

# E



## IN ENTSCHEUNIGTES STÜCK STADT?

Wie ist es in einer teuren und rasant wachsenden Stadt wie München möglich, einerseits zügig bezahlbaren Wohnraum zu realisieren, andererseits (kreative) Freiräume zu bewahren? Das Münchner Beispiel versucht diesen Herausforderungen mit unterschiedlichen Entwicklungsgeschwindigkeiten zu begegnen. Dieser Planung liegt in seiner Gesamtheit, insbesondere im Fokusgebiet ‚Labor‘, ein anderes Verständnis von Zeit zugrunde. In der Entwicklung des Quartiers muss mit den Interessen eines beschleunigten ökonomischen Verwertungsdrucks, einer Besitzstandswahrung der kreativen temporären Nutzer\*innen, den künftigen Interessen von Bewohner\*innen, wechselnden politischen Taktgeber\*innen sowie dem Einbeziehen von Vorläufigkeiten und Ungeplantem jongliert werden. Die Frage, die sich allen Beteiligten und Betroffenen daher stellt: Können Kreativität, Urbanität, Qualität und Offenheit geplant werden?

#FLEXIBLEURBANISM

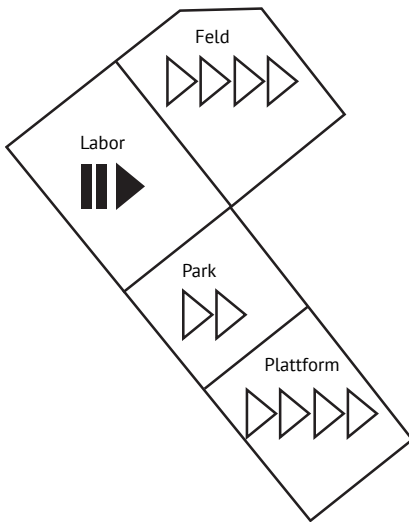
#HEKTIKDURCHENTSCHEUNIGUNG

#REAGIERENSTATTAGIEREN

#GEGENWARTSSCHRUMPUNG

Wir bleiben bei einem Ort der kulturellen „ewigen Zwischenlösung“ wie die Schilleroper einer ist, nur wechseln wir für die Betrachtung dieses Falls in einen anderen Maßstab und in eine optimistischere Erwartungshaltung. Denn wird in Fachkreisen über das Münchner Kreativquartier gesprochen, dann geschieht das oft in der Auseinandersetzung mit den Chancen einer entschleunigten, prozessoffenen Strategie, die uns die reichhaltigen Möglichkeiten künftiger Stadtentwicklung aufzeigen möchte. Aber der Reihe nach: Nachdem 2008 die Realisierung des anspruchsvollen Entwurfs von Kazunari Sakamoto für die Neuplanung der Werkbundsiedlung aus sozialen und ökologischen Gründen abgelehnt wurde, sah die Landeshauptstadt München 2011 die Chance in einer neuen Wettbewerbsauslobung einen innovativen und synergetischen Planungsansatz für das gesamte Quartier zu fordern. 900 Wohnungen mit sozialer Infrastruktur, Büroflächen, Einzelhandel und Bildungseinrichtungen sollten auf 20 Hektar untergebracht werden. Im nördlichen Areal haben sich bereits in den 1990er Jahren kreative Nutzungen niedergelassen, deren Umzug in den südlichen Teil, ins Umfeld zweier denkmalgeschützter Hallen, vorgesehen war. Den Wettbewerb konnten Teleinternetcafe mit TH Treibhaus Landschaftsarchitekten für sich entscheiden, obgleich sie wichtige Ausschreibungsgrundlagen anders bewerteten und bearbeiteten. Sie entwickelten vier Baufelder und empfahlen damit vier Entwicklungszeiträume in unterschiedlichen Geschwindigkeiten für die Gebiete ‚Labor‘, ‚Feld‘, ‚Park‘ und ‚Plattform‘

anzusetzen. Das Herzstück ihres Entwurfs bildete der Erhalt und behutsame, sukzessive Umgang mit dem bereits existierenden Kreativquartier ‚Labor‘ ab. Mit dieser Haltung haben die Wettbewerbsgewinner die geforderte kreative Nutzung im Areal vielfacht und mit der Entscheidung einen großzügigen Park zu schaffen, sind die geforderten 900 Wohneinheiten nur mit einer die zulässige Dichte überschreitenden Bebauung auf den Arealen ‚Feld‘ und ‚Plattform‘ zu realisieren. Ein dichtes, urbanes Wohnquartier soll dort über neue Bebauungspläne zügig festgesetzt und realisiert werden, während sich im ‚Labor‘ die Bebauung nach §34 BauGB gemächlicher in den lokalen Kontext einfügen soll. Mit der Wettbewerbsentscheidung war schnell eine Euphorie im ganzen Quartier zu spüren: Unter dem Motto ‚Neuanfang‘ fanden zahlreiche Workshops und Kunstaktionen statt. Zeitnah gründete sich auch die Initiative ‚Labor München‘, eine Kooperationsgemeinschaft aus künstlerischen, kreativwirtschaftlichen und soziokulturellen Institutionen. Das folgende VOF-Verfahren konnten die Wettbewerbsgewinner wieder für sich entscheiden und sie arbeiteten eine Rahmenplanung heraus, die in Regelwerk und Gestaltungsleitfaden baulich-räumliche Festsetzungen in möglichen zeitlichen Entwicklungen empfahl. Diese prozessoffene Strategie, die in Zusammenarbeit mit dem Lenkungskreis, externen Beratungsgremien und dem ‚Labor München‘ erarbeitet wurde, sieht einen Plan vor, der im Grunde alles ermöglicht. Die entschleunigte Strategie im ‚Labor‘ bedeutet, bauliche Strukturen und das



creative Milieu zu erhalten. Ein Bebauungsplanverfahren mit späterem Grundstücksverkauf ist vorerst nicht vorgesehen. Nur deshalb hat auch eine Entwicklung nach §34 BauGB eine entschleunigende Wirkung auf den Planungsprozess. In diesem offenen, partizipativen Projekt bedeutet das für alle planenden Institutionen: „Sie reagieren eher auf Situationen, als dass sie gezielt agieren. Das Ganze über eine sehr lange Zeit.“ (PAB1\*\* 2016) Das ‚Bewahren‘ lokaler Identitäten erlaubt – in einem zwar langfristigen Entwicklungshorizont – nur kleine Schritte und verlangt größte Flexibilität und viel Ausdauer von allen Betroffenen. Aber beschäftigt man sich mit der Historie des Quartiers, war es die folgerichtige Strategie für dessen Weiterentwicklung.

Tatsächlich Entschleunigung? Ein Blick in die Vergangenheit. Getaktet durch technische Innovationen und ökonomische Entwicklungen, verändern sich unsere Zeitstrukturen. Der Soziologe Hartmut Rosa beschreibt Beschleunigung als das zentrale Merkmal der Moderne „und als solche eine grundlegende strukturformende und kulturprägende Kraft.“ (2005: 51) Die These in diesem Zusammenhang lautet, dass die Auswirkungen gesellschaftlicher Beschleunigung auch auf Planungsprozesse einwirken und in der Transformation unserer Stadträume ablesbar sind. Beständigkeit, Kontinuität und Stabilität sind Aspekte von Entschleunigung, während Wandel, Veränderung und Dynamik beschleunigte Prozesse begleiten. Geschwindigkeit bezeichnet demnach nicht nur, wie schnell oder langsam eine Strecke zurückgelegt wird, sondern auch in welchem Rhythmus oder Takt, ob in langen oder kurzen Zeiträumen, mit oder ohne Pausen sich Veränderungen vollziehen. Blicken wir auf die Historie des gesamten Areals, macht seine Entwicklung deutlich, dass die Anzahl und Gleichzeitigkeit an lokalen Funktionen – die Nutzungsdichte – bis heute zugenommen – die Dauer der einzelnen Nutzungen dagegen abgenommen hat. Und mit den unterschiedlichen Funktionen und Akteur\*innen vor Ort wurde auch der

gebaute Raum (wenn auch im kleineren Umfang) öfter an die veränderten Bedarfe angepasst. Während zu Beginn des 20. Jahrhunderts die ausschließliche Hauptnutzung das Kasernenareal war, änderte sich die Anzahl der Funktionen vor allem in der Nachkriegszeit, spätestens mit dem Einzug städtischer Verwaltungen. Und bis heute nutzen kreative und kulturelle temporäre Einrichtungen in immer kürzeren Zeiträumen den Ort für ihre Zwecke. Sie benötigten weniger Raum, sind zeitlich flexibler und sorgen in einer höheren Frequenz für mehr Dynamik im Quartier. Im historischen Vergleich lässt sich das Kreativquartier demnach nicht als „ein entschleunigtes Stück Stadt“ (Kasparek 2016) begreifen, sondern als das Gegenteil.

Oder doch Beschleunigung? Die Gegenwart. Nun kann ein Vergleich zwischen einem militärisch genutzten Areal um 1900 und heutigen Ort für Zwischennutzungen die geplante Entschleunigung naturgemäß nur widerlegen und die (eigene) These der Beschleunigung bestätigen. Aber wie werden aktuell – fernab vom historischen Bezug – die Entwicklungen im Quartier von den lokalen Akteur\*innen beschrieben? „Das ist, wie ein großes und ein kleines Zahnrad. Wenn das große Zahnrad sich langsam dreht, dreht sich das kleine trotzdem ein bisschen schneller. Und ich hab das Gefühl, wir sind ein ganz Kleines, weil wir drehen einfach viel zu schnell. Auch wenn wir damit gar nicht so viel bewegen. (...) Es ist diese gefühlte Wirkungslosigkeit, die einem auf der einen Seite frustriert und auf der anderen Seite dieses Tempo provoziert.“ (LAB1 2016)

„Es soll was Neues entstehen. Es soll ein Kreativquartier passieren. Es soll eine Eigendynamik bekommen – und auf der anderen Seite ist die Handbremse dauernd angezogen. Man fühlt sich, als sitze man in einem Porsche, der hochtourig fährt, die Räder drehen durch – man könnte loslegen – aber irgendeiner hat immer die Handbremse angezogen. Man hüpf immer mal so ein bisschen.“ (LAB2 2016)

Beide Aussagen scheinen sich auf dem ersten Blick zu widersprechen. Wie können aus der Sicht der Kreativen die Prozesse gleichzeitig als zu schnell (gehetzt) und zu langsam (ausgebremst) wahrgenommen werden?



**Entschleunigung im Kreativlabor**

Das Gefühl des Gehetztseins für konkrete Zwischennutzungen

Das Gefühl des Ausgebremstseins für konkrete Zwischennutzungen

Beide wollen mit ihren Vergleichen die eigene Wirkungslosigkeit unterstreichen: Die erste Person mit dem Vergleich eines kleinen, viel zu schnell rotierenden Zahnrades, das versucht Projekte anzusteuern. Die Zweite beschreibt dagegen mit der angezogenen Handbremse vermutlich bürokratische Prozesse z. B. baulicher Maßnahmen. Ihre Handlungsoptionen sind im Hinblick auf die eigene (verbleibende) Planungszeit (gefühl) stark eingeschränkt. Ausschlaggebend scheint demnach nicht allein die Entwicklungsgeschwindigkeit im Quartier (das große Zahnrad) zu sein, sondern sie ist viel mehr im Kontext ihres avisierten Zeitraumes zu begreifen. Die kreativen Nutzer\*innen bekommen zwar immer wieder verlängerte zeitliche Perspektiven von 1 – 2 Jahren in Aussicht gestellt. Aber aus ihrer Sicht können sie nur im Rahmen einer längerfristigen Perspektive „nachhaltige Projekte“ (LAB2 2016) „mit Fundament“ (LAB1 2016) schaffen. Die unbestimmte Verlängerung der Gegenwart hat eine gefühlte Gegenwartsschrumpfung mit einer unsicheren Zukunft (eines ungeklärten Planungszeitraumes) zur Folge: Die Zeitdauer, die für die Erwartungssicherheit hinsichtlich der Stabilität von Handlungsbedingungen herrscht, nimmt ab (vgl. Rosa 2005: 184f); Fragmentierung, Instabilität und Unsicherheit sind die Folgen, welche Hartmut Rosa mit der Metapher „Rutschender Abhänge“ (ebd. 190) umschreibt – Und dieser Logik nach sind sie allesamt Phänomene einer beschleunigten Entwicklung.



Das Damoklesschwert Zwischennutzung\*\*  
Wie auch immer man sie kategorisiert: Die Strategie für das Quartier bietet (aktuell)

die einzige Möglichkeit für den Erhalt der lokalen Zwischennutzungen, denn: „Auf der anderen Seite ist es genau diese Kurzfristigkeit, die das nach Außen Provisorische ermöglicht, dass hier (Anm. im ‚Labor‘) viele Nutzungen ansässig sind, die anders gar nicht wettbewerbsfähig wären.“ (PAB1 2016) Und: „Wenn ich eine Genehmigung als Zwischennutzung bekomme, sind die Anforderungen andere, als für die Genehmigung einer Hauptnutzung. Es gibt eben ein logisches Ende. Hinsichtlich Versammlungsstätten- und Energieverordnung, dem Brandschutz und diesen ganzen Themen – da würde jedes Gebäude Auflagen bekommen ohne Ende, (...) und dann stellt sich bei jedem einzelnen Gebäude die Frage, ob eine Sanierung noch wirtschaftlich ist.“ (PAU1 2016) Wie sich das Gebiet zukünftig entwickeln kann, ist also noch offen und in diesem Sinne nach wie vor als eine Chance zu begreifen. Aktuell arbeitet die Stadt an einer Wettbewerbsausschreibung zur Entwicklung möglicher Entwicklungskonzepte für das ‚Labor‘. Das gibt auch den lokalen Institutionen die Möglichkeit und damit etwas Zeit, selbst eine mittel- oder langfristige Strategie zu entwickeln. Das Kreativquartier ist, unbestritten, ein mühsames Experiment und trotz aller Anstrengungen ein Leuchtturmprojekt der Stadt München. Und Leuchttürme sind dieser Tage selten in der Stadtplanungspolitik auszumachen; politisches Kalkül und nebulöse Planungsprozesse werden uns noch lange die Sicht auf das Fertigwerden großer Baustellen, wie dem Berliner Flughafen, versperren.



\*Bezieht sich auf den Artikel von David Kasperek: Ein entschleunigtes Stück Stadt. Das ‚Labor‘ im Kreativquartier., der 2016 in der Zeitschrift „der architekt“ erschien.

\*\* Interviewpartner\*innen wurden anonymisiert

\*\*\* LAB2 vom Verein ‚Labor München‘ verwendete diese passende Metapher im Gespräch vor Ort.

